

# Barrierefreies Krankenhaus – mehr als nur ein paar Rampen

Mit dem Begriff der Barrierefreiheit wird oft eine Umgebungsgestaltung assoziiert, die „rollstuhlgerecht“ ist. Allerdings erfordert die Umsetzung von umfassender Barrierefreiheit weit mehr.

Melanie Müller, Clemens Bulitta, Birgit Dietz, Ostbayerische Technische Hochschule Amberg-Weiden

Die UN-Behindertenrechtskonvention erklärt, „dass Behinderung aus der Wechselwirkung zwischen Menschen mit Beeinträchtigungen und einstellungs- und umweltbedingten Barrieren entsteht, die sie an der vollen, wirksamen und gleichberechtigten Teilhabe an der Gesellschaft hindern“ (Bentele, V, Januar 2017 S. 5, UN-Behindertenrechtskonvention. Übereinkommen über die Rechte von Menschen mit Behinderungen – Die amtliche, gemeinsame Übersetzung von Deutschland, Österreich, Schweiz und Liechtenstein). Kaum eine Umgebung ist wohl frei von derartigen Barrieren, auch die Krankenhäuser nicht.

Mit dem vom Bayerischen Staatsministerium für Gesundheit und Pflege geförderten Projekt „Barrierefreiheit an Bayerischen Krankenhäusern – AccessBayKH“ sollen Handlungsfelder zur weiteren Etablierung von umfassender Barrierefreiheit im Krankenhaus identifiziert werden, damit möglichst alle Leistungen der gesamten Bevölkerung uneingeschränkt zur Verfügung stehen.

In der ersten Projektphase wurden neben einer Literaturrecherche 19 leitfadengestützten Interviews durchgeführt, das aus 450 Zitaten entwickelte Kategoriensystem wurde in fünf Cluster mit hoher

Relevanz in Bezug auf Barrierefreiheit im Krankenhaus geordnet.

## Barrierefreiheit bedeutet ...

... *informiert zu sein.*

„Ich würde mir Tablets mit Internetanschluss zur Nutzung von Dolmetscherdiensten wünschen. Auch mobile FM-Anlagen (drahtlose Signalübertragungsanlagen) für Hörsystemträger finde ich wichtig, z.B. für Arztgespräche. Ich würde mir auch wünschen, dass häufiger Funk-Lichtklingeln an den Zimmertüren angebracht werden – Anklopfen hört ja keiner!“ (Pflegerberater)

„Um den Patienten aufzuklären, stellen wir Dokumente in allen Sprachen zur Verfügung. Das heißt z.B. auch Behandlungsverträge, die medizinische Aufklärung, Bögen vor einer Operation, denn da muss der Patient ja einwilligen.“ (Pflegedirektorin)



Informiert zu sein, bedeutet, dass alle Menschen an die für sie relevanten Informationen in angemessener Form gelangen. Gesundheitsinformationen können dokumentiert und bei Bedarf abgerufen werden. Die Kompetenzerweiterung des Personals wird durch regelmäßige Fort- und Weiterbildungen gewährleistet.

... *mobil zu sein.*

„Wir haben inzwischen eine Schwester in unserer Narkosesprechstunde, die die Patienten weiterbegleitet. Die Leute werden immer älter, auch Gehfähige müssen wir im Rollstuhl durch die Gegend fahren,

Sprechstunde, Röntgen, Anästhesiesprechstunde und zurück, die Wege sind zu weit.“ (Anästhesistin/Kinderärztin)

„Die Informationskette muss von Beginn bis zum Ende, also bis zum Zielpunkt, geschlossen sein. Ob nun der Knopf im Aufzug auch die Höhe hat, die der Rollstuhlfahrer bedienen kann, oder ob der Seheingeschränkte die Kontraste erkennt – alle Einschränkungen sollen am Ende berücksichtigt werden.“ (Patientin/Dipl. Kommunikationswirtin)



Mobil zu sein, bedeutet, dass alle Menschen den gewünschten Zielort auf einem hindernisfreien und sicheren Weg erreichen. Die räumliche Orientierung ist zu jeder Zeit sichergestellt. Mobilitätsunterstützende Tätigkeiten der Pflegekräfte können ergonomisch ausgeführt werden. Organisierte Transport- und Begleitdienste stehen zur Verfügung.

... *gut versorgt zu sein.*

„Jedes Patientenzimmer sieht gleich aus, egal ob der Patient vier Wochen auf der Onkologie eine Chemo bekommt und sich eigentlich selbst beschäftigen muss oder nach einer schweren OP noch drei Tage in den Seilen hängt. Das wird den Ansprüchen nicht gerecht, weil die Patienten so unterschiedlich sind.“ (Intensivmediziner/Anästhesist)

„Selbst mit vorheriger Absprache ist es oftmals nicht möglich, dass die Nahrungsmittelallergiker geeignete Speisen bekommen. Wenn die Absprachen gar nicht möglich sind, weil man spontan

eingewiesen wird, dann ist es natürlich noch katastrophaler. Es kann ja nicht sein, dass man fünf Tage nichts zu essen hat.“ (Oecotrophologin)



Gut versorgt zu sein, bedeutet, dass der Aufenthalt von Beginn an als stressfrei wahrgenommen wird. Selbstständigkeit und Patientenautonomie werden gewahrt, die Unterstützung durch Begleitpersonen bei Bedarf gewährleistet sowie individuelle Verpflegungsangebote und Therapiekonzepte berücksichtigt. Hygienisches Arbeiten wird sichergestellt, technische Arbeits- und Hilfsmittel unterstützen. Es steht genügend Zeit zur Verfügung, um gut arbeiten zu können.

... *zu ruhen und zu entspannen.*

„Wir haben in vielen Zimmern ein neu eingeführtes Patientenentertainmentssystem, das ist auf einem 14-Zoll-Tablet installiert. Alles ist in Kacheln angeordnet und die sind mit den Symbolen TV, Hörbücher etc. ausgestattet. Aber ein blinder Mensch kann damit nicht arbeiten oder eine seheingeschränkte Person kann die Größe nicht individuell einstellen.“ (IT-Spezialist)

„Angehörige sollten beispielsweise wissen, was an diesem oder jenem Tag ansteht. Dass sie ein Feedback kriegen, was gelaufen ist. Dass sie bei Visiten dabei sein können. Aber das sollte auch nur als Angebot formuliert sein, sodass man die Angehörigen auch nicht überfordert, wenn sie eine Auszeit brauchen.“ (Interessensvertreterin für an Demenz Erkrankte)



Zu ruhen und zu entspannen, bedeutet, dass sich Umgebungsfaktoren positiv auf die Genesung der Patienten und das Wohlbefinden des Personals auswirken. Der Ausblick aus dem Fenster ins Grüne, das Raumklima und die Geräuschkulisse sowie die Belichtung und Beleuchtung werden als angenehm empfunden. Es gibt Beschäftigungsangebote, auch mittels personalisierbarer Multifunktionsgeräte. Die Kontaktpflege zu vertrauten Personen wird ermöglicht.

... *menschlich zu sein.*

„Man wird nicht wirklich als Mensch wahrgenommen, sondern eher so als Behinderte. Und dann wird viel mehr mit den Begleitpersonen gesprochen, obwohl man selbst anwesend ist.“ (Mobilitätsbeeinträchtigte Patientin im Rollstuhl)

„Es kommt darauf an, wie Führungs- und Leitungsstrukturen gestaltet sind. Wir haben beispielsweise offene Türen. Sie können alles noch so gut barrierefrei gestalten, wenn Sie ein Team haben, das nicht funktioniert, dann geht das baden. Hat man ein Team, das gut funktioniert, kann es auch unter den schlechtesten Bedingungen relativ gute Leistungen erbringen. Deshalb sehe ich eher die non-technical Sachen sozusagen im Vordergrund. Wie Sie mit Menschen umgehen, wie man Menschen motiviert.“ (Intensivmediziner/Anästhesist)



Menschlich zu sein, bedeutet, dass alle einander zugewandt agieren. Zwischenmenschliche Handlungen, Erwartungen und Einstellungen entsprechen der Würde des Menschen, die als selbstverständlich erachtet und als Handlungsprinzip im Krankenhaus umgesetzt wird. Menschlichkeit zeigt sich in respektvoller Fürsorge sowie der Anerkennung aller Menschen in ihrer Individualität.

## Dynamische Wechselwirkung

Die Hinweise der Gesprächspartner verdeutlichen, dass Barrierefreiheit im Krankenhaus viele Facetten hat. Die vielfachen Anmerkungen zu Mobilität und Architektur lassen aufhorchen und die Frage offen, ob gesetzliche Mindestanforderungen zur Umsetzung der baulichen Barrierefreiheit ausreichen. Um Barrierefreiheit ganzheitlich erfassen zu können, müssen die dynamischen Wechselwirkungen zwischen Individuum, Umwelt und Aktivitäten beachtet werden.

Detailliertere Hinweise, wie „barrierefrei“ die bayerischen Allgemeinkrankenhäuser tatsächlich sind, werden Ergebnisse aus der 2. Projektphase, einer Online-Befragung der Bayerischen Krankenhäuser, geben können. Das von der Ostbayerischen TH Amberg-Weiden mit Unterstützung durch das Institut für Sozialforschung und Sozialwirtschaft, den TÜV Süd, die Bayerische Architektenkammer sowie das Bayerische Institut für alters- und demenzsensible Architektur durchgeführte Projekt lief bis Ende Februar.